

Friede fällt nicht vom Himmel

Über die paranoiden Sicherheitsvorkehrungen der Reichen, die Hartnäckigkeit des militärischen Denkens und die Bedingungen des Friedens.

Von Hans Holzinger

„In allen Demokratien gibt es zwei Arten von Legitimation: die eine geht vom Volke aus, die andere geht vom Feinde aus. Es gibt keine ‚deutschen‘ Interessen in Afrika zu verteidigen? Doch innenpolitische. Asylgesetzgebung, Hinnahme der Gewalt gegen ‚Fremde‘ und die Inszenierung der Bundesweltwehr variieren ein Prinzip: Sie sollen alternative Energiequellen für den mit fortschreitender Demokratisierung und Individualisierung der Gesellschaft aufgebrauchten Rohstoff Konsens erschließen.“

Ulrich Beck:

Angst vor der Feindlosigkeit.

In: Freitag, 12. 8. 1994

Unter dem Titel „Der geheime Aufrüstungsplan“ listet das Wirtschaftsmagazin trend (2/95) die Beschaffungswünsche des Bundesheeres auf und kommt dabei auf rund 100 Mrd. Schilling „Gesamtinvestitionen“ innerhalb der nächsten 10 Jahre.

Was der in München lehrende Soziologe Ulrich Beck über die Ambitionen der deutschen Bundeswehr, sich durch neue „Aufgaben“ in der Welt neue Legitimation zu verschaffen, sagt, läßt sich in abgewandelter Form wohl auch auf die aktuelle „sicherheits“-politische Diskussion in Österreich übertragen. An zwei Beispielen soll dies versucht werden: am soeben beschlossenen Kauf neuer Radargeräte für das Bundesheer und an der aktuellen Neutralitätsdiskussion.

Zum ersten: 22 neue Radaranlagen sollen in den nächsten Jahren angekauft werden, so der Beschluß des Landesverteidigungsrates. Kostenpunkt: über eine Milliarde Schilling. „Feindliche Flugzeuge können frühzeitig erfaßt werden. Österreichs Sicherheit wird damit um vieles erhöht“, versichert der Verteidigungsminister. Doch von wo sollen die feindlichen Flugzeuge kommen? Von welchen Feinden sind wir umzingelt?

Zum zweiten: „Das kleine Österreich muß sich, um seine Sicherheit weiterhin gewährleisten zu können, einem größeren Bündnis anschließen“, so läßt sich der Tenor jener Diskussion, die den Beitritt zur WEU bzw. NATO und die Abkehr von der Neutralität fordert, zusammenfassen. Dahinter steht ein kollektives imaginiertes Bedrohungsbild und die Phantasie vom Sicherheit gebenden Schoß des großen Militärbündnisses. („Das Verteidigungsbündnis NATO ist der Garant der Sicherheit Europas“, VM Faslabend, SN 29.12.94). Das hat seinen Preis: Knapp 100 Mrd. Schilling sind nach Ansicht der Militärs notwendig, um unser Land „reif“ für die (W)EU und „NATO-Partnerschaft für den Frieden“ zu machen (trend 2/95).

Neue Antworten setzen eine neue Wahrnehmung voraus. Mit der reflexartigen „Verteidigung der Neutralität“ als Teil der

österreichischen Identität kann es nicht getan sein. Eine tiefere Änderung unserer Wahrnehmung von Bedrohung, Sicherheit und Frieden ist notwendig. Der von Beck zitierte Militärgeschichtler Wolfgang Wette spricht von einem „Rundumalarmismus“, der unsere sicherheitspolitischen Debatten bestimmt: „Die internationale Lage wird als unübersehbares Feld aktueller und potentieller Gefahren interpretiert.“ Unsere „Sicherheits“-Diskussionen sind von einem beträchtlichen Schuß Irrationalismus begleitet, unsere „Sicherheits“-Vorkehrungen - psychologisch gesehen - paranoid. Was die reichen Staaten noch immer für ihre Armeen ausgeben, ist unabhängig von der Frage, ob und wie weit militärische Verteidigung möglich oder sinnvoll ist, völlig absurd. Wir leisten uns einen perversen und gefährlichen Luxus, denn - wir wissen es alle - die für militärische „Sicherheitsvorkehrungen“ verschleuderten Mittel wären anderswo besser eingesetzt. „Seit dem Ende des Kalten Krieges hat die Welt auf einen Dollar für Frieden 140 für Rüstung ausgegeben“, erklärt eine Studie des *Worldwatch Instituts*.

Warum hält sich dieser Irrsinn so hartnäckig? Die ökonomischen Interessen am Rüstungsgeschäft - Noam Chomsky spricht von „militärischem Keynesianismus“ - allein können es nicht sein. Jener Irrationalismus, der unseren Bedrohungs- und Sicherheitsdiskursen anhaftet, muß hier eine Rolle spielen. Was läßt sich dagegen setzen? Eine rationale Debatte über Krieg und Frieden, Sicherheit und Gewalt sowie generell ein Wandel der Wahrnehmung weg vom Begriff „Sicherheit“, der lediglich instrumentell-technische Lösungen (Sicherheitsapparate/-geräte) im Blick hat, hin zum Begriff „Frieden“, der strukturelle und prozessuale Aspekte (Was sind friedensfördernde Strukturen?) in den Mittelpunkt rückt.